

## Charisma und Pflicht der Bischöfe

### Die Ansprache des Papstes vor dem französischen Episkopat

Von den zahlreichen Ansprachen, die Johannes Paul II. während seines Frankreichbesuchs Ende Mai/Anfang Juni gehalten hat (vgl. ds. Heft, S. 325), greifen wir hier eine heraus, die wohl nicht nur in bezug auf Frankreich die wichtigste war, sondern die zugleich am unverstelltesten und prägnantesten zum Ausdruck bringt, was der Papst an kirchlichem Programm verkörpert. Es ist die Ansprache Johannes Pauls II. vor der Vollversammlung des französischen Episkopats im Seminar der Pariser Kirchenprovinz in Issy-les-Moulineaux. Hier der Wortlaut in eigener Übersetzung. Zwischenüberschriften und Hervorhebungen sind von der Redaktion.

1. Gelobt sei Gott, daß er uns die Zeit geschenkt hat, uns im Rahmen dieses kurzen Besuches hier etwas länger zu begegnen. Ich messe dieser Begegnung große Bedeutung bei: aus Gründen der „Kollegialität“. Wir wissen, daß die Kollegialität einen doppelten Charakter hat: sie ist „effektiv“, sie ist aber auch „affektiv“. Und das stimmt ganz und gar überein mit ihrem Ursprung bei Christus in der Gemeinschaft der „Zwölf“.

Wir erleben also einen wichtigen Augenblick unserer bischöflichen Gemeinschaft: die Bischöfe Frankreichs rund um den Bischof von Rom, der dieses Mal ihr Gast ist, während andere Male er sie bei verschiedenen Gelegenheiten aufgenommen hat, beispielsweise aus Anlaß der Besuche „Ad limina“, besonders 1977, wo Paul VI. mit euch die Kernpunkte einer großen Zahl von Fragen in einer Weise behandelt hat, die auch heute noch sehr gültig bleibt. Wir müssen Gott dafür danken, daß das Zweite Vatikanum die Lehre von der bischöflichen Kollegialität aufgegriffen, bestätigt und erneuert hat als einen lebendigen und authentischen Ausdruck des Kollegiums, das die Apostel aufgrund der Einsetzung durch Christus mit Petrus an ihrer Spitze gebildet haben. Wir danken Gott auch dafür, daß wir auf diesem Weg unsere Sendung besser erfüllen können im Zeugnis für das Evangelium, im Dienst an der Kirche und auch an der gegenwärtigen Welt, in die wir mit der ganzen Kirche gesandt worden sind.

Ich danke euch lebhaft dafür, daß ihr mich eingeladen, daß ihr mit großer Umsicht die Einzelheiten dieses Pastoralbesuches organisiert, daß ihr so vieles vorbereitet, daß ihr das christliche Volk für den Sinn meines Kommens empfänglich gemacht und Eifer und Aufgeschlossenheit gezeigt habt, denn das sind zwei Tugenden, die für unsere Sendung als Hirten und Lehrer des Glaubens so wichtig sind. Ich möchte in besonderer Weise Kardinal Marty meine Aufwartung machen, der uns im Seminar seiner Kirchenprovinz empfängt, Kardinal Etchegaray, dem Präsidenten

der Bischofskonferenz, Kardinal Renard, dem Primas von Gallien und den Kardinälen Gouyon und Guyot. Aber ich müßte jeden Bischof beim Namen nennen, was nicht möglich ist. Mit manchem von euch hatte ich bereits in der Vergangenheit die Ehre, zusammenzukommen und zusammenzuarbeiten: vor allem während der Sitzungen des Konzils, aber auch anläßlich der verschiedenen Bischofsynoden und im Rat der Bischofskonferenzen Europas oder auch bei anderen Anlässen, die ich in glücklicher Erinnerung behalten habe. Das macht es uns möglich, auf gleichem Boden zu arbeiten, selbst wenn ich jetzt mit einer besonderen Verantwortung komme.

### „Das Konzil verwirklichen, wie es ist“

2. Die Sendung der Kirche verwirklicht sich fortwährend in der Perspektive der Endzeit. Sie ist aber zugleich ganz und gar geschichtlich. Im Zusammenhang damit steht die Verpflichtung, die „Zeichen der Zeit“ zu lesen, die durch das Zweite Vatikanum in ganz besonderer Weise herausgestellt worden sind. Mit großer Klarheit hat das Konzil zugleich umschrieben, welches der Auftrag der Kirche auf der gegenwärtigen Wegstrecke der Geschichte ist: Es bleibt also unsere gemeinsame Aufgabe, das Konzil in seinen authentischen Inhalten anzunehmen und zu verwirklichen. Indem wir das tun, lassen wir uns vom Glauben leiten, und das ist der hauptsächliche und grundlegende Sinn unseres Tuns. Wir glauben, daß Christus im Heiligen Geist mit den Konzilsvätern war, daß das Konzil in seinen Lehraussagen enthält, was der Geist „der Kirche sagt“, und daß das Konzil dies sagt in voller Übereinstimmung mit der Tradition und nach den Erfordernissen der Zeichen der Zeit. Dieser Glaube gründet in der Verheißung Christi: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20). Aus diesem Glauben kommt auch unsere Überzeugung, daß wir „das Konzil verwirklichen“ müssen, so wie es ist, und nicht, wie es manche sehen oder verstehen möchten.

Es ist nichts Erstaunliches daran, daß in der „nachkonziliaren“ Zeit sich sehr nachhaltig bestimmte Interpretationen des Zweiten Vatikanums entwickelt haben, die dessen authentischer Lehre nicht entsprechen. Es handelt sich hier um zwei sehr wohl bekannte Tendenzen: den „Progressismus“ und den „Integrismus“. Die einen sind voller Ungeduld bestrebt, selbst den Inhalt des Glaubens, die christliche Sittenlehre, die Liturgie und die kirchliche Organisation dem Wandel der Auffassungen, den Forderungen „der Welt“ anzugleichen. Sie tragen dabei nicht nur

dem Gemeinsinn der sich verwirrt fühlenden Gläubigen nicht genügend Rechnung, sie vernachlässigen dabei auch bereits *definierte Wesensinhalte des Glaubens*, die Herkunft der Kirche, ihre besondere Erfahrung und die notwendigen Leitlinien für ihre Treue, ihre Einheit und ihre Universalität. Sie sind davon besessen „fortzuschreiten“, aber zu welchem „Fortschritt“ schlußendlich? Die anderen verhärten sich unter Berufung auf solche Mißbräuche, die wir natürlich als allererste tadeln und korrigieren wollen, indem sie sich in ein bestimmtes Stadium theologischen Denkens oder liturgischen Ausdrucks einschließen, ohne daß sie genügend in den tieferen Sinn eindringen und ohne daß sie das Ganze der Geschichte und deren legitime Entwicklung in Betracht ziehen. Sie fürchten die neuen Fragen und wollen nicht zugeben, daß der Geist Gottes (auch) heute in der Kirche mit den von den Nachfolger Petri geeinten Hirten am Werke ist.

Diese Tatsache ist nicht erstaunlich, wenn man an vergleichbare Erscheinungen in der Geschichte der Kirche denkt, aber um so notwendiger ist es, alle unsere Kräfte auf die *richtige, d. h. authentische Verdolmetschung des konziliaren Lehramts* zu konzentrieren als der unerläßlichen *Grundlage der weiteren Selbstverwirklichung der Kirche*, für die dieses Lehramt die richtige Antriebsquelle und Wegweisung ist. Die von mir eben aufgezeigten beiden extremen Richtungen betreiben nicht nur Opposition, sondern eine ärgerliche und gefährliche Spaltung, als ob sie sich gegenseitig aufstacheln möchten, um so für alle zu einem Unbehagen, ja zu einem Skandal zu werden und durch Verdächtigung und gegenseitige Kritik eine Menge Energien zu verzehren, die für eine wirkliche Erneuerung so sehr nützlich wären. Man kann nur hoffen, daß die einen wie die anderen, da es ihnen weder an Großherzigkeit noch am Glauben fehlt, in aller Bescheidenheit lernen, mit ihren Hirten, diese Gegensätze unter Brüdern zu überwinden und die authentische Interpretation des Konzils – denn um diese geht es letztlich – zu akzeptieren und sich bei aller Verschiedenheit ihres seelsorglichen Empfindens *dem Ganzen des kirchlichen Auftrags zu stellen*. Gewiß ist der Großteil der Christen eures Landes bereit, ihre Treue zu bekunden und der Kirche zu folgen. Sie teilen nicht diese extremen mißbräuchlichen Positionen, aber eine gewisse Anzahl schwankt zwischen den beiden oder ist durch sie verwirrt. Ein Problem ist auch, daß sie so in die Gefahr kommen, gleichgültig zu werden oder sich vom Glauben zu entfernen. Die gegenwärtige Stunde erlegt euch mehr denn je auf, *Erbauer der Einheit* zu sein. Ihr müßt einerseits auf die *Grundsatzfragen* achtgeben, die mit im Spiele sind, und ihr müßt zugleich die *psychologischen Schwierigkeiten* im Auge behalten, die das kirchliche Leben in der Wahrheit und in der Liebe behindern.

### Warum eine Konzentration auf den Menschen notwendig ist

3. Ich komme zu einer anderen grundlegenden Frage: Warum ist auf der gegenwärtigen Wegstrecke der Kirche

eine besondere *Konzentration auf den Menschen* notwendig? Ich habe diese Frage in der Enzyklika „Redemptor hominis“ entwickelt, indem ich versucht habe, herauszustellen, daß dieser anthropologische Akzent eine tiefe und starke *christologische Wurzel* hat. Es gibt dafür verschiedene Gründe. Es gibt einsehbar und wahrnehmbare Ursachen, die auf vielfältige Weise verschieden sind und die zum Beispiel vom Milieu, vom Land, von der Nation, von der Geschichte, von der Kultur abhängen. Es gibt also sicherlich ein *Gesamt spezifischer Ursachen*, die für die „französische“ Wirklichkeit der Kirche in der gegenwärtigen Welt bezeichnend sind. Ihr selbst seid am besten in der Lage, sie zu erkennen und zu verstehen. Wenn ich mir erlaube, diesen Sachverhalt aufzugreifen, so tue ich das, weil ich überzeugt bin, daß dieses Problem – einerseits angesichts der gegenwärtigen kulturellen Situation und andererseits wegen der Bedrohungen der Menschheit – eine grundlegende und zugleich universale Dimension darstellt. Innerhalb dieser universalen und zugleich lokalen Dimension muß sich folglich die Kirche der *gemeinsamen Problematik des Menschen* als einem integrierenden Teil ihrer evangelischen Sendung stellen.

Die Botschaft des Evangeliums ist nicht nur an den Menschen adressiert, sie ist zugleich eine *große messianische Botschaft über den Menschen*: Sie ist die Offenbarung der vollen Wahrheit an den Menschen über sich selbst und seine Berufung in Christus (vgl. „Gaudium et spes“). Wenn wir diese Botschaft verkünden, so befinden wir uns damit mitten in der Verwirklichung des Zweiten Vatikanums. Überdies ist uns die Umsetzung dieser Botschaft durch die Gesamtsituation des Menschen in der gegenwärtigen Welt auferlegt. Ich möchte jetzt nicht wiederholen, was bereits in „Gaudium et spes“ und in „Redemptor hominis“ gesagt worden ist, auf die man immer zurückgreifen muß. Es ist aber an diesem Ort und in diesem Rahmen gewiß nicht überflüssig, zu sagen, daß wir eine *Wegstrecke besonderer Versuchung* für den Menschen durchleben.

### Versuchung des modernen Menschen, Versuchung auch der Kirche

Wir kennen verschiedene Etappen dieser Versuchung: angefangen bei der ersten, im Kapitel 3 der Genesis, bis zu den so bezeichnenden Versuchungen, denen Christus selbst ausgesetzt war: diese sind gleichsam eine Synthese aller Versuchungen, die aus der dreifachen Begehrlichkeit kommen. Die gegenwärtige Versuchung reicht indessen weiter (man könnte sogar von einer „*Meta-Versuchung*“ sprechen). Sie geht über all das hinaus, was im Verlauf der Geschichte Thema der Versuchung des Menschen war, und sie legt, so könnte man sagen, gleichzeitig den Grund aller Versuchung bloß. Der Gegenwartsmensch ist versucht, *Gott im Namen der eigenen Humanität zu leugnen*. Es ist eine besonders schwerwiegende und vom menschlichen Standort aus besonders gefährliche Versuchung, wenn man bedenkt, daß der Mensch selbst nur als Ebenbild und Gleichnis Gottes einen Sinn hat.

4. Als Hirten der Kirche, die wir zum Menschen unserer Zeit gesandt sind, müssen wir uns dieser Versuchung unter ihren vielfältigen Aspekten sehr wohl bewußt sein, nicht um „den Menschen zu verurteilen“, sondern um diesen Menschen noch mehr zu lieben. Und lieben meint immer vor allem „verstehen“. Neben dieser Verhaltensweise, von der man sagen könnte, sie sei „passiv“, müssen wir uns noch viel mehr einer positiven befließigen, d. h., wir müssen uns bewußt sein, daß der geschichtliche Mensch tief in das Geheimnis Christi eingeschrieben ist. Wir müssen die *anthropologische Leistungsfähigkeit* (*capacité anthropologique*) dieses Geheimnisses kennen, dessen „Länge und Breite, Höhe und Tiefe“, um einen Ausdruck des heiligen Paulus zu gebrauchen (Eph 3,18).

Wir müssen also ganz besonders für den *Dialog* disponiert sein, aber man muß vor allem seine hauptsächliche Bedeutung und seine grundlegenden Voraussetzungen definieren.

Nach Paul VI. – und man kann sagen auch für das Konzil – bedeutet „Dialog“ sicherlich Öffnung und die Fähigkeit, den anderen bis in seine Wurzeln hinein zu verstehen: seine Geschichte, seinen Lebensweg, das, was ihn innerlich antreibt. Er bedeutet nicht Indifferentismus und keinesfalls „die Kunst, die wesentlichen Begriffe durcheinanderzubringen“ – leider wird diese Kunst sehr häufig als eine Art Äquivalent für „Dialogverhalten“ angesehen –, und es bedeutet auch nicht die Wahrheit seiner Überzeugungen und seines „Credos“ zu „verschleiern“.

Das Konzil verlangt von der Kirche unserer Zeit gewiß *einen dem Dialog geöffneten Glauben*, und zwar im Blick auf die verschiedenen Gruppierungen von Gesprächspartnern, von denen Paul VI. gesprochen hat. Es verlangt ebenfalls, daß ihr Glaube fähig ist, alle Samenkörner der Wahrheit zu erkennen, wo immer sie sich finden. Aber aus demselben Grund verlangt es von der Kirche auch einen sehr *reifen Glauben*, einen Glauben, der sich der eigenen Wahrheit bewußt ist und der zugleich in sehr tiefer Weise von der Liebe angetrieben ist.

All das ist wichtig wegen unserer Sendung als Hirten der Kirche und als Verkündiger des Evangeliums.

Man muß darauf achten, daß die modernen Formen der Versuchung des Menschen, indem sie den Menschen absolut setzen, auch die Gemeinschaft der Kirche berühren, daß sie auch zu Formen *ihrer* Versuchung werden und so die Kirche von ihrer Selbstverwirklichung ablenken, zu der sie durch den Geist der Wahrheit gerade durch das Konzil unseres Jahrhunderts gerufen worden ist.

Wir befinden uns einerseits in der Gefahr „systematischer“ und in gewissem Sinn „forcierter“ *Atheisierung im Namen des menschlichen Fortschritts*. Aber von dieser geht sogleich eine andere Gefahr im Inneren der Kirche selbst aus. Sie besteht darin, daß man auf vielerlei Weise entsprechend dem aktuellen „Entwicklungsstand“ sich „der Welt gleichmachen“ will.

Wir wissen, wie radikal sich dieser Wunschtrend von der Lehre Christi unterscheidet. Es genügt, dazu an das bibli-

sche Gleichnis vom Sauerteig und vom Salz der Erde zu erinnern, um die Apostel vor dem „Sich-gleich-Machen mit der Welt“ zu warnen.

Dennoch fehlt es weder an „Pionieren“ noch an „Prophe-ten“ dieser Ausrichtung des „Fortschritts“ in der Kirche.

### Charisma der Unterscheidung: Aufgabe der Hirten

5. Hier wird die Weite der Aufgabe der Hirten in Sachen „Unterscheidung“ sichtbar, der Unterscheidung zwischen dem, was wirkliche Erneuerung ist, und dem, was latente Bestrebungen zeitgenössischer „Säkularisierung“ und „Laikalisierung“ mit dem Mantel zudeckt, und auch der Neigung zum „Kompromiß“ mit einem System, dessen Voraussetzungen man möglicherweise nicht alle kennt.

Damit wird auch klar, wie groß die Aufgabe der Hirten ist, das „Depositum“ zu bewahren, um dem der Gesamtgeschichte des Menschen eingeschriebenen Geheimnis Christi treu zu bleiben und um auch dem wunderbaren *übernatürlichen Glaubenssinn des Volkes Gottes* als ganzem gerecht zu werden, der im allgemeinen nicht Gegenstand von Publizität in den Massenmedien ist, der aber mit Hilfe der authentischen Sprache des Geistes in der Tiefe der Herzen und Gewissen seinen Ausdruck findet. Unser Lehr- und Hirtenamt muß vor allem im Dienst dieses *sensus fidelium* bleiben, so wie es uns die Konstitution „*Lumen gentium*“ (Nr. 12) in Erinnerung gerufen hat.

In einer Zeit, wo man so viel vom „prophetischen Charisma“ spricht und dabei diesen Begriff nicht immer in Übereinstimmung mit seinem genauen Sinn verwendet, müssen wir sehr grundlegend erneuern und wiederherstellen: das *Bewußtsein vom prophetischen Charisma*, das an das Amt der Bischöfe als *Lehrer des Glaubens* und „*Führer der Herde*“ gebunden ist, die im Leben, nach einem treffenden Vergleich, die Worte Christi über den „guten Hirten“ verkörpern. Der gute Hirte sorgt sich um Weide und Nahrung für die Schafe. Hier denke ich ganz besonders an theologische Publikationen, die sehr rasch und weit und in vielen Milieus verbreitet sind und deren wesentliche Aussagen in den Zeitschriften popularisiert werden. Sie sind es, die je nach Qualität, Tiefe und Sinn für die Kirche den Glauben aufbauen und vertiefen oder diesen umgekehrt durch ihre Einseitigkeiten oder ihre Methoden erschüttern. Die französischen Veröffentlichungen hatten und haben immer noch internationales Gewicht, selbst bei den jungen Kirchen. Euer prophetisches Charisma macht es auch zur Pflicht, besonders über deren Treue in der Lehre und deren kirchliche Qualität zu wachen.

### Die grundlegende Frage: Glaubwürdigkeit

6. Die grundlegende Frage, die wir Bischöfe, auf denen die besondere Verantwortung für die Wahrheit des Evangeliums und die Sendung der Kirche lastet, uns stellen müssen, ist die nach der *Glaubwürdigkeit* dieser Sendung

und unseres Dienstes. In diesem Bereich werden wir manchmal sehr streng befragt und beurteilt. Hat nicht einer von euch geschrieben: „Unsere Zeit dürfte hart mit den Bischöfen umgegangen sein“? Und außerdem sind wir bereit, über uns selbst streng zu richten und auch streng über die religiöse Situation des Landes und die Ergebnisse unserer Seelsorge zu urteilen. Die Kirche in Frankreich ist von diesem Urteil nicht ausgenommen worden. Man muß sich nur an das berühmte Buch des Abbé Godin „France, pays de mission?“ erinnern oder an die bekannte Feststellung: „Die Kirche hat die Arbeiterklasse verloren.“

Solche Urteile machen es allerdings notwendig, daß man sich um *klarsichtige Ausgeglichenheit* bemüht. Man muß in langen Fristen denken, denn das ist wesentlich für unsere Sendung. Aber man kann nicht leugnen, daß die Kirche in Frankreich große Anstrengungen unternommen hat und weiter unternimmt, um „jene zu erreichen, die fern sind“, vor allem die Menschen in den entchristlichten Arbeiter- und Landmilieus.

Diese Anstrengungen müssen voll ihre evangelische, apostolische und seelsorgliche Eigenart behalten. Es geht nicht an, daß man sich den „Herausforderungen der Politik“ unterwirft. Wir können auch zahlreiche Resolutionen nicht akzeptieren, von denen behauptet wird, sie allein seien „richtig“. Wir dürfen uns nicht in irgendwelche Gesamtschauen einschließen lassen, die in Wirklichkeit einseitig sind. Es ist wahr, daß die *sozialen Mechanismen* und auch deren politische und wirtschaftliche Eigenheiten solche Gesamtschauen und gewisse schmerzliche Fakten wie „Missionsland“ oder „Verlust der Arbeiterklasse“ dies zu bestätigen scheinen. Wir müssen aber nicht nur zur „Selbstkritik“ bereit sein, sondern auch zur „Kritik“ solcher Mechanismen selbst. Die Kirche muß bereit sein, die Rechte der Menschen auf Arbeit in jedem wirtschaftlichen und politischen System zu verteidigen.

### Die Richtung, die eingeschlagen war, nicht ändern

Man darf vor allem den großen Beitrag der Kirche und des französischen Katholizismus im Bereich der Mission zum Beispiel oder auf dem Feld der christlichen Kultur nicht vergessen. Man darf nicht zulassen, daß diese Kapitel geschlossen werden. Und noch weniger darf man hinnehmen, daß die Kirche Frankreichs in diesen Bereichen die Qualität ihres Beitrags und die Richtung, die sie eingeschlagen hatte und die volle Glaubwürdigkeit verdient, ändert. Hier muß sicherlich eine *ganze Reihe grundlegender Aufgaben aus dem innerkirchlichen Bereich in Frankreich* selbst bedacht werden, z.B. die Katechese, die Familienpastoral, die Unterstützung geistlicher Berufe, die Seminare, die katholische Erziehung, die Theologie. All das in einer großen Synthese solcher „Glaubwürdig-

keit“, die für die Kirche Frankreichs, wie überall sonst auch, und für das Gemeinwohl der Gesamtkirche so sehr notwendig ist.

7. Eure Verantwortlichkeit erstreckt sich, übrigens auch bei anderen Episkopaten, aber auf spezielle Weise über „eure“ Kirche, über Frankreich hinaus. Diese Tatsache müßt ihr akzeptieren; ihr könnt euch davon nicht freihalten. Aber hier bedarf es ebenfalls einer *wirklich universellen Sicht der Kirche und der Welt*, und präzise möchte ich sagen: einer „ohne Irrtum“. Ihr könnt nicht bloß auf die Umstände agieren, mit denen ihr jeweils konfrontiert werdet und die sich euch auch jetzt noch darbieten. Ihr braucht einen klaren und genauen „Solidaritätsplan“ für diejenigen, die ein besonderes Recht auf eure Solidarität haben und die diese von euch erwarten. Ihr müßt die Augen weit offen halten zum Westen wie zum Osten, nach Norden wie nach Süden. Ihr müßt das *Zeugnis eurer Solidarität* denjenigen geben, die wegen des kolonialen Erbes oder der fehlerhaften Verteilung der materiellen Güter an Hunger und Ungerechtigkeit leiden. Aber ihr müßt auch aufgeschlossen sein für alle Beschädigungen des menschlichen Geistes: des Gewissens, der religiösen Überzeugung usw. Vergesst nicht, daß die Zukunft des Evangeliums und der Kirche möglicherweise besonders dort erwartet wird, wo die Menschen ihres Glaubens und der Folgerungen aus dem Glauben wegen Opfern unterworfen werden, die der ersten Christen würdig wären. Ihr dürft darüber gegenüber eurer Gesellschaft und in eurer Kirche nicht schweigen. Es bedarf in diesem Bereich der besonderen Solidarität, des Zeugnisses und des gemeinsamen Gebetes.

### Das Christentum: „Genius der Nation“?

Das ist ein sicherer Weg zur Stärkung der Glaubwürdigkeit der Kirche in eurem Land. Dieser Weg darf nicht verlassen werden. Denn ihr seid eingegliedert in ein System kommunizierender Gefäße, auch wenn ihr in diesem System zweifellos ein besonders verehrungswürdiges, ein besonders wichtiges und einflußreiches Element darstellt. Dies schafft viele Pflichten. Der Weg in die Zukunft der Kirche Frankreichs, der Weg – vielleicht – in die große Bekehrung, deren Notwendigkeit Bischöfe, Priester, Gläubige fühlen, dieser Weg führt über die Annahme dieser Pflichten.

Aber bleibt uns angesichts der Ablehnung durch viele, bleibt uns angesichts der Enttäuschungen, die im Gefolge zahlreicher geschichtlicher Wechselfälle das geistig-geistliche Profil unserer Gegenwartsgesellschaft zu prägen scheinen, nicht immer das mächtige Gerüst des Evangeliums und der Heiligkeit, das ein besonderes Erbe der Kirche in Frankreich ist?

Gehört das Christentum nicht innerlich zum „Genius eurer Nation“? Ist Frankreich nicht immer (noch) „die älteste Tochter der Kirche“?